

**Studien
zur Theologie und Praxis
der Seelsorge**

110

Thomas Vogl

**Homiletischer Text-
und Klangraum**

Stimmung – Atmosphäre – Predigt

echter

Thomas Vogl

Homiletischer Text- und Klangraum

Stimmung – Atmosphäre – Predigt

**Studien
zur Theologie und Praxis
der Seelsorge**

110

**Herausgegeben von
Erich Garhammer und Hans Hobelsberger
in Verbindung mit
Martina Blasberg-Kuhnke und Johann Pock**

Thomas Vogl

**Homiletischer Text-
und Klangraum**

Stimmung – Atmosphäre – Predigt

echter

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2019

© 2019 Echter Verlag GmbH, Würzburg
www.echter.de

Druck und Bindung: CPIdirect, Leck

ISBN

978-3-429-05407-6

978-3-429-05050-4 (PDF)

Vorwort

„Homiletik ist eine ausgesprochen komplexe Disziplin. In ihr verweben sich Theologie und Spiritualität, Bibel und Welt, Reflexion und Erfahrung, Amt und Person.“ (Klaus Müller, Homiletik, 15). Diese Komplexität fordert heraus, regt aber auch an – jene, die predigen und dazu anleiten, hoffentlich aber auch jene, die Predigten hören. Mit dieser als Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg angenommenen Arbeit durfte ich mich in einen Teilbereich dieser komplexen Disziplin vertiefen.

Ich danke an erster Stelle Herrn Prof. Dr. Erich Garhammer, der mich auf diese inspirierende Thematik der Homiletik aufmerksam gemacht hat. Die ersten Schritte gingen dabei über „Predigt als offenes Kunstwerk“ im Rahmen eines Ausbildungskurses der bayerischen Bistümer für homiletische Multiplikatoren und wurden mit der hier nun vorliegenden Studie weitergeführt. Dabei waren für die Beschreibung eines homiletischen Text- und Klangraumes die Begriffe „Stimmung“ und „Atmosphäre“ leitend. Prof. Dr. Garhammer war mir dabei sowohl fachlich als auch persönlich mit der ihm eigenen Sensibilität und Kompetenz ein äußerst wichtiger Begleiter mit dem Blick für Potenziale und Grenzen, und einem Gespür für die je nötige Stimmung und Atmosphäre im Arbeitsprozess, so dass auch das Projekt erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Frau Prof. Dr. Ute Leimgruber von der Kath.-Theol. Fakultät Regensburg danke ich sehr herzlich für das Zweitgutachten und die hilfreichen Anregungen zur Überarbeitung und den fachlichen Austausch.

Besonderen Dank sage ich dem Bistum Regensburg, allen voran Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, der von Anfang an diese Arbeit als wichtig erachtete und positiv unterstützte. Herrn Dompropst Prälat Dr. Franz Frühmorgen sage ich als Leiter der Hauptabteilung Pastorales Personal ein aufrichtiges Vergelt's Gott für alle Unterstützung, so dass neben meinen Aufgaben als Pfarrer, Dekan und Sekretär des Priesterrates dieses Promotionsprojekt

leistbar war. Hier gilt mein herzlicher Dank allen Mitarbeitern*innen in Pfarrei, Dekanat und Priesterrat, die mich stets wohlwollend und ermutigend begleitet und entlastet haben. Die Pfarrei Waldsassen mit ihren Gremien und ehrenamtlichen Mitarbeitern*innen brachte viel Verständnis während des Projektes auf. Sie ist für mich auch der Ort, wo ich die Ansätze meiner Studie verwirklichen kann.

Frau Dr. Ines Häusler von der Universitätsbibliothek Regensburg danke ich herzlich für alle Unterstützung und Hilfe bei der Literaturrecherche und Herrn Nils Wittmann bei der Formatierung für die Drucklegung.

Zuletzt danke ich den Herausgebern der „Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge“ für die Aufnahme meiner Arbeit in diese Reihe.

Waldsassen, 2. Juli 2019

Thomas Vogl

Homiletischer Text- und Klangraum Stimmung – Atmosphäre – Predigt

0. Einführung	10
1. »Stimmung« und »Atmosphäre«	14
1.1. Begriffsklärungen	14
1.2. Stimmung	15
1.2.1. Philosophische Kontexte	17
1.2.2. Psychologische Kontexte	24
1.2.3. Abgrenzung zu Emotionen	28
1.2.4. Mood-management	31
1.3. Atmosphäre	33
1.3.1. Der Atmosphärenbegriff	34
1.3.2. Aspekte im Sprechen von Atmosphäre	39
1.3.3. Atmosphäre und Kommunikation	41
1.3.4. Umgang mit Atmosphären	43
1.4. Stimmung und Atmosphäre als Kategorien	45
der Theologie	
1.4.1. Religion und Ästhetik	46
1.4.2. Affekt	49
1.4.3. Gefühl	53
1.4.4. Sensus fidei und Sensus fidelium	56
1.4.5. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst	63
der Menschen“ (GS 1)	
1.4.6. Lebenswirklichkeit als Resonanzraum	66
1.4.7. Der Begriff »Atmosphäre« in der Poetischen	72
Dogmatik von Alex Stock	
1.5. Eine erste Konkretion auf Predigt im Kontext	81
von Gottesdienst: Liturgische Atmosphären	
1.5.1. Raum-Atmosphären	83
1.5.2. Klang-Atmosphären	93
1.5.3. Zeit-Atmosphären	107
1.5.4. Person/-en und Atmosphären	112
1.6. Predigt und Gottesdienst wirken	115
1.7. Fazit	119
2. »Textklangraum« Gottesdienst	122
2.1. Ein neuer Begriff und seine Entwicklung	122
2.1.1. Begriffsdefinition	122
2.1.2. Revision der Lese- und Predigtperikopen in	125
der evangelischen Kirche	
2.1.2.1. Homiletisch-liturgische Aspekte	126
2.1.2.2. Kirchenmusikalische Aspekte	139

2.1.3.	»Textraum« und »Klang« eines Sonntags.....	142
2.1.4.	Einschätzungen aus der Erprobungsphase.....	147
2.2.	Eine Handlungsoption für die homiletische Praxis.....	150
	innerhalb der röm.-kath. Perikopenordnung?	
2.2.1.	Entwicklung und Situation der bestehenden.....	151
	röm.-kath. Leseordnung	
2.2.1.1.	Katholische Vorentwürfe zur neuen Leseordnung:	153
	Jounel, Feder/Danchin, Kloster Maredsous	
2.2.1.2.	Die röm.-kath. Leseordnung (Ordo Lectionum Missae)	160
2.2.1.3.	Exkurs: Bestehende Ordnungen neben der.....	175
	röm.-kath. Leseordnung	
2.2.2.	Drei Reformvorschläge.....	181
2.2.2.1.	Konsonante Epistellessungen (Adrien Nocent)	181
2.2.2.2.	Vorschlag »Patmos« (Hansjürgen Becker)	183
2.2.2.3.	Kanon der Schrift als hermeneutische Vorgabe.....	187
	(Georg Braulik, Norbert Lohfink)	
2.2.3.	Zusammenfassung und Konkretionen für den.....	190
	homiletischen Text- und Klangraum	
2.2.3.1.	Die Pastorale Einführung in das Messlektionar:	190
	Anregungen und Kritik	
2.2.3.2.	Spannungen aushalten: Konsonanzen	196
	und Dissonanzen	
2.2.3.3.	Resonanz für Konsonanz und Dissonanz	203
2.2.3.4.	Homiletischer Text- und Klangraum als.....	214
	„offenes Kunstwerk“	
2.3.	Fazit.....	223
3.	Den homiletischen Text- und Klangraum gestalten	226
3.1.	Erfahrungen aus der Kasualien-Praxis.....	228
3.1.1.	Die einzelnen Kasualien: Taufe, Trauung, Beerdigung	237
3.1.1.1.	Taufe.....	237
3.1.1.2.	Trauung.....	242
3.1.1.3.	Beerdigung	247
3.1.2.	Lebenszyklische Gottesdienstformen	250
3.2.	»Stimmung« und »Atmosphäre« in den Liturgien	254
	der geprägten Zeiten des Kirchenjahres	
3.2.1.	Aschermittwoch, Österliche Bußzeit, Heilige Woche	256
	und Oster-Triduum	
3.2.2.	Weihnachtsfestkreis	265
3.3.	Handlungsoptionen für den gemeindlichen.....	272
	Sonntagsgottesdienst	
3.4.	Predigt im Kontext einer »Inszenierung« des.....	283
	Wortgottesdienstes als »Text- und Klangraum«	
3.4.1.	Die unterschiedlichen »Texte«	287

3.4.1.1.	Schrifttexte: Evangelium, Lesungen, Psalm.....	287
3.4.1.2.	Predigt.....	297
3.4.1.3.	Eröffnung und Statio als »Ein-stimmung«.....	305
3.4.1.4.	Lieder (Liedpredigt/Predigtlied) und Gesänge	309
3.4.1.5.	Bekenntnis und Gebet.....	314
3.4.2.	Predigt mystagogisch grundiert und signiert.....	316
3.5.	Kirchenmusik.....	322
3.5.1.	Orgel- und Instrumentalmusik.....	325
3.5.2.	Chorgesang.....	328
3.5.3.	Kooperation von Liturgen*innen und Musikern*innen	331
	in Ausbildung und Praxis	
3.6.	Die Ausführenden.....	335
3.6.1.	Lektor*in.....	335
3.6.2.	Kantor*in.....	339
3.6.3.	Kirchenmusiker*in.....	342
3.6.4.	Prediger*in.....	344
3.6.5.	Ministranten*innen.....	349
3.6.6.	Hörer*in.....	350
3.7.	Technische und räumliche Bedingungen.....	352
3.8.	Feedback, Reflexion, Coaching.....	355
3.9.	Fazit.....	357
4. Schluss	362
Literaturverzeichnis.....		365

0. Einführung

»Wie ist die Stimmung vor Ort?« Korrespondenten werden so in Nachrichten befragt, um ein Ereignis und seine Wirkung zu beschreiben. Neben den Fakten soll auch ein emotionaler Eindruck vermittelt werden. Stimmungen schlagen sich auf Börsenkurse und Konsumverhalten nieder. In der Politik sind nicht selten Stimmungen Gradmesser für Entscheidungen. Sportliche Großereignisse »leben« von der Atmosphäre, die sie entweder real vor Ort oder über die Medien vermittelt auch auf Distanz z.B. in den Fanmeilen schaffen. Ob Shopping-Center, Restaurant, Freizeitpark, Museum, Theater oder soziale Einrichtungen, in wohl allen kulturellen Kontexten begegnen die Begriffe »Stimmung« und »Atmosphäre« und werden als Reflexions- und Wertungskategorie genutzt. Für die katholische Kirche hat sich mit dem Pontifikat von Papst Franziskus die Stimmung in und für die Kirche gewandelt, auch wenn die Konsequenzen durchaus als ambivalent erfahren werden. Nicht zuletzt werden auch gottesdienstliche Feiern immer wieder in Verbindung mit diesen Begriffen gebracht, wenn »in stimmungsvoller Atmosphäre« kirchliche Feste und persönliche wie gesellschaftliche Anlässe gefeiert werden oder mit diesen Begriffen davon berichtet wird.

Mit »Stimmung« wird also eine Situation, ihre Wirkung und somit das Verhalten der Menschen in und zu diesem Ereignis beschrieben. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird er im Blick auf sich selbst und auf Erlebnisse hin bisweilen durchaus bewusst reflexiv verwendet, oft aber auch nur unbewusst gespürt. Eine Definition im Sinne einer Erklärung für sich selbst erfolgt jedoch kaum oder wird für das individuelle Erleben als nicht nötig angesehen. In seinen vielschichtigen Bedeutungen enthält er für Philosophie, Psychologie und Soziologie ein produktives Potenzial. Heinz Bude akzentuiert sein Buch „Das Gefühl der Welt“¹ mit dem Untertitel „Über die Macht der

1 Heinz Bude, Das Gefühl der Welt: Über die Macht der Stimmung, München 2016.

Stimmung“ und sieht diese als Reflex auf Lebensumstände und damit als Realität eigener Art. Nicht allein eine rationale Orientierung mit ihren Kategorien, Theorien und Weltüberzeugungen prägt den Menschen in seiner Existenz, sondern ebenso seine Empfindungen und seine Grundbefindlichkeit, wie er sich fühlt und was er ahnt. Es gibt im Menschen ein Gespür für das, was stimmt und stimmig ist, auch für Stimmungsmache gleich welchen Inhalts oder welcher Methode. Der Soziologie Hartmut Rosa hat den Begriff „Resonanz“² gewählt, um die in der Gesellschaft vorhandene »Stimmung« zu analysieren und dem wahrgenommenen Problem der allgegenwärtigen Beschleunigung mit der dialogischen Haltung der Resonanz in den Beziehungen von Subjekt und Welt zu begegnen. Sein Ansatz bietet für das zweite Kapitel dieser Studie eine weiterführende Perspektive.

Der vielfach zu »Stimmung« synonym gebrauchte Begriff »Atmosphäre« ist ebenfalls im Empfinden und Sprachgebrauch des heutigen Menschen präsent und damit auch Thema in den verschiedensten geisteswissenschaftlichen Diskursen. Da eine ausschließlich wissenschaftliche Analyse und Definition nur bedingt möglich sind, ermöglicht ihm diese Deutungsoffenheit Übertragungen hinein in fast alle Bereiche der sozialen Lebenswelt. Vom Kaufhaus bis ins Stadion und erst recht in medial inszenierten Formaten wird die Erzeugung von Atmosphären angestrebt, um Menschen zu erreichen und aus einem vielleicht distanzierten Rezipienten einen erlebenden Teilnehmer zu machen.³

Auf diesem Hintergrund greift die vorliegende Studie die Begriffe »Stimmung« und »Atmosphäre« im Blick auf Predigt im Kontext von Gottesdienst als homiletischen Text- und Klangraum auf und fragt nach deren theologischer Relevanz und den sich daraus ergebenden Impulsen, sowohl für jene, die Predigt und Liturgie aktiv gestalten und verantworten, als auch

2 Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016.

3 Vgl. Christiane Heibach (Hg.), Atmosphären. Dimensionen eines diffusen Phänomens, München 2012, 9-10.

für jene, die als Rezipienten diese bewusst oder unbewusst wahrnehmen bzw. sich ansprechen oder sogar ergreifen lassen. Da Predigt im katholischen Gottesdienst seit der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils integraler Bestandteil des Gottesdienstes ist und somit auch in das Gesamt des liturgischen Geschehens eingebettet sein soll, ist die Blickrichtung mit den jeweils nötigen Akzentuierungen und Abgrenzungen zwar zweifach formuliert, jedoch gleichzeitig als Einheit zu sehen. Der aus der evangelischen Liturgik übernommene Begriff des „Textklangraumes“ schafft hierfür eine verbindende und gleichzeitig offen haltende Klammer. Die Predigt steht nicht isoliert, sondern bildet zusammen mit dem Gottesdienst den zu beschreibenden homiletischen Text- und Klangraum.

Aus dieser Perspektive und vor allem auch aus den persönlichen Erfahrungen als Prediger und Zelebrant (sowohl in Pfarrgemeinden als auch in der Priesterausbildung) sowie der langjährigen Tätigkeit in der Predigtbegleitung mit Besuchen vor Ort bei Priestern, Diakonen und pastoralen Mitarbeitern*innen will das Thema dieser Studie weder besonders innovative Predigtformate oder -stile noch eine »Eventisierung« von Gottesdiensten propagieren, sondern den »Normalfall« Sonntagsgottesdienst in den Blick nehmen. Als pastoraltheologisch-homiletische Arbeit wird sie daher auch den Focus auf die Predigt im Kontext des Wortgottesdienstes (der Eucharistiefeier) lenken und für das wechselseitige Potenzial sensibilisieren. Eine grundlegend liturgiewissenschaftliche Reflexion der Begriffe auf den gesamten Gottesdienst würde zu weit führen und wäre zudem fach-wissenschaftlich nicht redlich.

Predigt und Gottesdienst sind als ästhetische Phänomene zu betrachten, die wirken sollen. Vielfach bleiben sie aber stumm, verkümmern in unbedachter Routine, mangelnder Sensibilität oder in der Fülle anderer Aufgaben. Deshalb sind äußere räumliche, soziale und innere psychisch-emotionale Grundgegebenheiten nicht nur zu beachten, sondern mit ihren Möglichkeiten

zu nutzen. Auch wenn eine Erfahrung von Gott nicht machbar ist und letztlich unverfügbar bleibt, so gilt doch was in der Menschwerdung Gottes grundgelegt ist: der Mensch ist in seiner leiblich-seelisch Existenz von Gott her gewürdigt. Darum soll alles „wahrhaft Menschliche“ (GS 1) in den Herzen derer, die für und mit Menschen Gottesdienst feiern und sein Wort predigen, Resonanz finden und zur Geltung gebracht werden. Zum wahrhaft Menschlichen gehören eben auch Stimmungen und Atmosphären. Diese werden von Menschen wahrgenommen, sie finden sich in ihnen vor, gestalten sie selbst, erleben sie sogar als prägend oder gar positiv wie negativ bestimmend. Für eine menschnahe und gottvolle Predigt in einer ästhetisch »an-sprechenden« Feier, soll das Potenzial der beiden Begriffe hier nun erschlossen werden.

1. Stimmung und Atmosphäre

1.1. Begriffsklärungen

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden die Begriffe »Stimmung« und »Atmosphäre« vielfach in einem Atemzug genannt und in einem gleichen bzw. verwandten Sinne verwendet, so dass zum Beispiel sowohl von einer »heiteren« Stimmung als auch einer »heiteren« Atmosphäre gesprochen wird. Dennoch finden sich auch immer wieder Unterschiede, vor allem wenn eine subjektive Erfahrung - »Ich bin gerade in einer melancholischen Stimmung.« - zum Ausdruck gebracht werden soll. In diesem Zusammenhang wird man nicht den Begriff Atmosphäre gebrauchen. Gleichwohl gibt es auch Situationen, in denen eine bestimmte Atmosphäre in einer dieser entsprechenden Stimmung erlebt oder jemand in die ihr entsprechende Stimmung versetzt wird. In einer wohltuenden Atmosphäre kann ich deren Wirkung physisch und psychisch spüren, und/oder die Veränderung dadurch auf das, was als Stimmung bzw. Gestimmtheit bezeichnet wird. Trotz dieser fließenden Grenzen im Sprachgebrauch und in den verschiedenen Diskursen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die letztlich keine abschließende und damit allein gültige Definition ermöglichen, sollen für die vorliegende Studie die Begriffe zunächst einzeln umrissen werden, um daraus eine Perspektive für die theologische Rezeption und die Praxisrelevanz im Blick auf die Predigt zu eröffnen.⁴

⁴ Vgl. Wolfhart Henckmann, Atmosphäre, Stimmung und Gefühl, in: Rainer Goetz, Stefan Graupner (Hg.), Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff, München 2012, 45.

1.2. Stimmung

Im 18. Jahrhundert taucht lexikalisch der bedeutungsoffene und daher mithin oft als unscharf oder diffus qualifizierte Begriff »Stimmung« erstmals auf⁵ und wird seitdem auf mehreren Ebenen und in verschiedenen Kontexten zu definieren versucht. Allein der Duden bietet dazu schon drei Zugänge an als „bestimmte augenblickliche Gemütsverfassung“, die auch als wechselnd beschrieben wird, als „augenblickliche, von bestimmten Gefühlen, Emotionen geprägte Art und Weise des Zusammenseins von [mehreren] Menschen“ und somit als „bestimmte Atmosphäre in einer Gruppe o. Ä.“. Stimmung wird weiter als ein „ästhetischer Eindruck“ gefasst, als „Wirkung, die von etwas ausgeht und in bestimmter Weise auf jemandes Empfindungen wirkt“.⁶ Unterschiedliche Aspekte kommen bei diesen Definitionszugängen zur Sprache und nehmen dabei verwandte Begriffe wie Gemüt, Gefühl, Emotionen und Atmosphäre auf. Das spontane Auftreten und die zeitliche Begrenzung sind für diese Definitionen ebenso charakteristisch. Die Grenzen zwischen den einzelnen Begriffen sind fließend, und es bestehen sehr verschiedene Schnittmengen. Vor allem der Begriff der »Atmosphäre«, dem hier eine ausführliche Beschreibung noch folgen wird, steht definitorisch, aber auch im umgangssprachlichen Gebrauch, dem Stimmungsbegriff besonders nahe, der schließlich auch als „vorherrschende [öffentliche] Meinung, Einstellung, die für oder gegen jemanden, etwas Partei ergreift“⁷, beschrieben wird. Als eher technische Definition findet sich der Begriff im Bereich der Musik als ein „Festgelegtsein der Tonhöhe eines Instrumentes“

⁵ Vgl. Leo Spitzer, *Classical and Christian Ideas of World Harmony. Prolegomena to an Interpretation of the Word „Stimmung“* (1944/45), hg. v. A. Granville Hatcher, Baltimore 1963. Der Autor vertritt die These, dass der Stimmungsbegriff auf antik-christliche Konzepte zurückgehe und pantheistische Grundannahmen zum Ausdruck bringe. Vgl. David Wellbery, Art. „Stimmung“, in: Karlheinz Barck, u.a. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe, Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 5, Stuttgart/Weimar 2010, 704.

⁶ www.duden.de/Rechtschreibung/Stimmung, abgerufen am 07.11.2016.

⁷ Ebd.

bzw. das „Gestimmtsein eines Instrumentes“.⁸ Wobei dieser musikalische Zusammenhang als ursprünglich für das deutsche Wort »Stimmung« angesehen werden kann, da das erst in der Neuzeit auftauchende Wort sich etymologisch aus dem Althochdeutschen »stimna, stimma« und dem Mittelhochdeutschen »stimme« in der Bedeutung mit Hilfe der Stimmbänder erzeugter Laute bzw. der Fähigkeit zur Erzeugung solcher Laute, aber auch im Sinne von Singstimme, Singbegabung entwickelt.⁹

»Stimmung« kann sowohl die Haltung des Gemüts als auch die Gefühlslage eines Menschen beschreiben, die sich als bestimmter, augenblicklicher und oft auch auf das körperliche Befinden bezogener Zustand äußert. Eine sich auf die charakterliche Disposition auswirkende Veränderung, wie Besorgnis, Unsicherheit oder Ängstlichkeit, aber auch Begeisterung oder Tatendrang, kann die Folge sein. Als wichtige Quelle rhetorischer und künstlerischer Wirkungserzeugung ist Stimmung als bestimmte Färbung der Gefühlslage eines Menschen vielfach beeinflussbar. Sie „kann auch als Disposition zu bestimmter schöpferischer Leistung“ verstanden werden¹⁰.

Diese ersten Zugänge zum Stimmungsbegriff lassen sich mit David Wellberys Überblick über den Begriff im Handbuch »Ästhetische Grundbegriffe« vorerst so ordnen:

a) „Stimmungen gehören zum emotionalen Bereich und weisen, wie alles in diesem Bereich, Ichqualität auf.“¹¹ b) Der Stimmungsbegriff bezieht sich „nicht ausschließlich auf die subjektive Seite der Erfahrung. Stimmungen sind nicht bloß Weisen des psychischen Innenlebens, sondern auch Atmo-

⁸ www.duden.de/Rechtschreibung/Stimmung. Vgl. auch David Wellbery, Art. „Stimmung“, 706. Stimmung als Nominalisierung von stimmen, die sowohl den Vorgang des Stimmens als auch das Resultat des Gestimmtseins meint.

⁹ Friederike Reents, Forschung zur Färbung der Gefühle. Ein Plädoyer für Stimmungsphilologie, Ausgabe Nr. 9, September 2012. unter: http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=17111&ausgabe=201209, abgerufen am 07.11.2016.

¹⁰ Ebd.

¹¹ David Wellbery, Art. „Stimmung“, 704.

sphären, die uns umgeben.“¹² c) „Stimmungen haben darüber hinaus eine kommunikative Funktion: ... die Stimmung an der Börse, die politische Stimmung in einem Land, auch die Stimmung ... bei einer Festlichkeit. Die Kommunikation der Stimmung verläuft suggestiv, ansteckend, unterhalb der Schwelle zur expliziten (und damit negierbaren, ablehnbaren) Ausformulierung.“¹³

Die verschiedenen Facetten des Stimmungsbegriffes, die sowohl subjektiv-innerlich als auch als etwas von außen her Umgebendes wahrgenommen werden, sollen daher zunächst in ihren philosophischen und psychologischen Kontexten überblicksartig und ohne den Anspruch einer umfassenden, sondern lediglich hintergrundartigen Sichtweise dargestellt werden, bevor dessen theologische Rezeption und Relevanz betrachtet wird.

1.2.1. Philosophische Kontexte

Immanuel Kant hat in seinem Werk »Kritik der Urteilskraft« (1790) „die Rede von der »proportionierten Stimmung« als Bedingung der Kompatibilität zwischen emotionalen und rationalen Fähigkeiten der menschlichen Erkenntnis wie sie im Geschmacksurteil konvergieren sollen“¹⁴ in den philosophischen Diskurs eingeführt. Den ursprünglich musikalischen Begriff, den er aus der musikalischen Praxis als Metapher zur semantischen Beschreibung einer ästhetischen Erfahrung gebraucht, führt er somit als ästhetischen Begriff ein und setzt ihn an die Stelle, wo Verstand und Empfinden zum Ausgleich kommen und so ein ästhetisches Urteil ermöglichen.¹⁵ Sein Stimmungsbegriff meint nicht „eine ungerichtete

¹² David Wellbery, Art. „Stimmung“, 704-705.

¹³ Ebd. 705.

¹⁴ Hans Ulrich Gumbrecht, *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*, München 2011, 17.

¹⁵ Vgl. Anna-Katharina Gisbertz (Hg.), *Stimmung. Zur Wiederkehr einer ästhetischen Kategorie*, Paderborn 2011, 7.

Gefühlslage oder wie immer geartete Befindlichkeit des Subjekts“, sondern „eine Stimmung *von* etwas, nämlich der Erkenntniskräfte, und eine Disposition *zu* etwas, nämlich einer (bestimmten) Erkenntnis. ... Sie ist keine subjektiv erfahrbare Stimmung und Tönung der Objektwelt durch das Gemüt oder eine Innen- und Außenwelt zusammenstimmende Atmosphäre.“¹⁶

Für den deutschen Theologen und Philosophen Wilhelm Dilthey (1883-1911) ist der Begriff der Stimmung „funktionale[r] Bestandteil der psychophysischen Ganzheit des Individuums“ und eine „ursprüngliche Form, in der sich der Lebenssinn dem Menschen kundtut“, somit hat sie einen „spezifischen Erkenntnisgehalt“¹⁷. Ausgehend vom »Eindruck« als einem zunächst einzelnen Erlebnis, bilden sich „aufgrund gleichartiger Erlebniseindrücke ... gewisse, die einzelnen Eindrücke empfindungsmäßig einander angleichende Stimmungen, die sich als Resultat einer vereinheitlichenden Funktion unseres emotionalen Lebens verstehen lassen“¹⁸. Ein „ursprünglicher Lebensbezug, in dem innere und äußere Welt für das betreffende Individuum verschmolzen sind“¹⁹ und die Vermittlung bestimmter qualitativer und nicht-rationaler, nicht-kognitiver Gehalte „eines unmittelbar empfundenen Lebenssinns“²⁰ manifestieren sich in Diltheys Stimmungsbegriff. Er unterscheidet zwischen „universale[n] Stimmungen, die in besonders affektiven, d.h. emotional ansprechbaren Seelen dem Leben im Ganzen eine besondere qualitative Färbung verleihen“ und den „normalen Stimmungen als Sedimentierungen wiederholter oberflächlicher Eindrücke“²¹, denen auch ein Lebensbezug zugrunde liegt, in denen sich aber nicht die tieferen Sinngehalte des Lebens zeigen. Die „metaphysische

¹⁶ Christiane Frey, Kants proportionierte Stimmung, in: Anna-Katharina Gisbertz (Hg.), Stimmung. Zur Wiederkehr einer ästhetischen Kategorie, Paderborn 2011, 81.

¹⁷ Vgl. Wolfhart Henckmann, Atmosphäre, Stimmung und Gefühl, in: Rainer Goetz, Stefan Graupner (Hg.), Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff, 57.

¹⁸ Wolfhart Henckmann, Atmosphäre, Stimmung und Gefühl, 58.

¹⁹ Ebd. 61.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd. 58.

Stimmung bzw. das metaphysische Grundgefühl“ als eine Untergruppe der universalen Stimmungen ist für ihn aufs engste mit dem psychologischen Ursprung des Gottesglaubens verbunden und beruhen auf nicht-leiblichen Erfahrungen der Unendlichkeit, die Dilthey mit den Begriffen »Raum«, »dem reinen Licht der Gestirne«, das auf eine höhere Welt zu deuten scheint, und »der gedankenmäßigen Ordnung« umschreibt.²² Neben den Überlegungen zu Entstehung und Ausgestaltung von Stimmungen „durch den anthropologisch-existentiellen Typus ... eines Menschen sowie durch gesellschaftlich-geschichtliche Lebensverhältnisse“²³ können diese auch durch die Sprache weitergebildet werden, „besonders durch Metaphern, Personifikationen und Analogieschlüsse“, wobei nicht die Rhetorik, „sondern die strukturelle Gleichheit des psychischen Erlebens“²⁴ als Bedingung der Vermittelbarkeit gilt.

Im existenzphilosophischen Kontext findet sich bei Martin Heidegger eine Analyse der Stimmungen unter den drei Grundbegriffen konkrete Stimmung (erlebte, manifeste, ontische Stimmung), Befindlichkeit und Grundstimmung.²⁵ Stimmung zeigt sich „in ihrer Erscheinungsweise als konkrete Stimmung, als ein Modus, gemäß dem das Verhältnis des Menschen zum innerweltlichen Seienden gestaltet ist, sie konturiert sowohl den aktiv tätigen als auch den kognitiv erfassenden Umgang des Menschen mit den Dingen. Dies tut sie, indem sie die Welt in der Weise des Sichtbarmachens je unterschiedlicher Bedeutsamkeitssegmente erschließt, welche nur durch die jeweils verschiedenen konkreten Stimmungen, wie etwa Furcht, Freude oder Trauer, zugänglich werden. Das Dasein, dessen alltägliches Verhalten sich stets auf den möglichen Umgang mit dem richtet, was als Zeug- und Verweisungszusammenhang seine Welt erst konstituiert, ist daher immer in

²² Vgl. Wolfhart Henckmann, *Atmosphäre, Stimmung und Gefühl*, 60.

²³ Ebd. 61.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. Thomas Bulka, *Stimmung, Emotion, Atmosphäre*, 153.

einer konkret gestimmten Weise in den Kontext der lebensweltlichen Bedeutsamkeitszusammenhänge hineingestellt. Es setzt sich also gemäß der Maßgabe seiner konkreten Stimmung mit der Welt außerhalb seiner selbst auseinander.“²⁶

Als existenzialen Grund der Stimmungen benennt Heidegger die Befindlichkeit des Menschen und qualifiziert diese als Grundstimmung, die nie neutralisiert werden kann, sondern von jeweils unterschiedlichen bestimmten oder auch unbestimmten Stimmungen abgelöst wird.²⁷ Stimmung zeigt sich in dem durch den Begriff »Befindlichkeit« bezeichneten Bereich „als eine unhintergehbare und durch keinen bewußten Akt ersetzbare Weise des Selbstbezuges des Daseins. Hier tritt die Stimmung nicht dadurch in den Vordergrund, daß sie den Umgang des Menschen mit den Dingen durch eine Erschließung der Bedeutsamkeitspotentiale der Welt ermöglicht, sondern sie bleibt vielmehr als das ontologische Fundament dieses Umgangs im Hintergrund.“²⁸ Stimmung deckt das Faktum des „In-der-Welt-seins des Daseins“²⁹ auf und vermittelt so dem Dasein vorgängig die Art und Weise seiner Existenz.

„In der durchschnittlichen Alltäglichkeit, ... ist das Dasein nie stimmungslos, d.h. nie in einer affektiven Neutralität. Zwar kommt es vor, daß sich das Dasein selbst keine Rechenschaft über den konkreten Erlebnisgehalt seiner Stimmung zu geben vermag, aber diese vage Unbestimmtheit der Stimmung interpretiert Heidegger ebenfalls als Ausdruck der unhintergehbaren grundsätzlichen Gestimmtheit des Daseins.“³⁰ Somit ist Heideggers Stimmungsbegriff weit zu fassen und umfasst in dieser Offenheit den gesamten Bereich des Affektiven.³¹ Es kommt zu einem Perspektivenwechsel, weg von den

²⁶ Thomas Bulka, Stimmung, Emotion, Atmosphäre, 202-203.

²⁷ Vgl. ebd. 164.

²⁸ Ebd. 203.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd. 154.

³¹ Vgl. ebd. 156.

Gefühlen als eher unklare Repräsentationen (Descartes) bzw. als bloß subjektive, nicht rationale Zustände ohne besonderen Erkenntnisgehalt (Kant) hin zu einer Grundweise des Seins: dem „wahrnehmenden Sich-Vorfinden“ geht das „gestimmte Sich-Befinden“ voraus.³² „Erschließt und durchstimmt die Stimmung bei Heidegger das Ganze des Daseins als „In-der-Welt-sein“, so bedingt die Stimmung im Rahmen ontischer Zugänge ganz wesentlich alle kognitiv-mentalen Aktivitäten – als „ganzheitliche psycho-physische Gestimmtheiten.“³³ Mag sein Verständnis des Begriffs ohne große Resonanz geblieben sein,³⁴ so bietet dennoch der Gedanke des „In-der-Welt-seins des Daseins“ einen Anknüpfungspunkt für die vorliegende Studie, demnach der Mensch sich unter den Bedingungen und dem Erleben von Gottesdienst und Predigt nicht nur »in-der-Welt« bzw. als Teil seiner Lebenswelt erfährt, sondern dies auch im Rahmen von Liturgie und Verkündigung reflektiert.

Bestimmend für die aktuelle Diskussion des Stimmungsbegriffes ist der phänomenologische Ansatz von Hermann Schmitz³⁵, der in deskriptiver Vorgehensweise die Fundierungsschichten von Erfahrung und daraus zwei Stimmungsschichten erarbeitet, die er „reine Stimmungen“ nennt für alle „Gefühle als ortlos ergossene, leiblich ergreifende Atmosphären“, die weit, also frei von Richtungen sind, und „Erregungen“ bzw. Emotionen für „Gefühle als Atmosphären, die von Richtungen oder Vektoren durchzogen werden“³⁶. Eine dritte Schicht fügt er hinzu für „die Gefühle im engeren Sinn“, die an ein bestimmtes Thema gebunden sind. Ausgangspunkt seines Ansatzes ist die Räumlichkeit der Stimmungen, die er nicht „als Ereignisse

³² Vgl. Manfred Wimmer, Stimmungen im Spannungsfeld zwischen Phänomenologie, Ontologie und naturwissenschaftlicher Emotionsforschung, in: Kerstin Andermann, Undine Eberlein (Hg.), Gefühle als Atmosphären. Neue Phänomenologie und philosophische Emotionstheorie, Berlin 2011, 107.

³³ Manfred Wimmer, Stimmungen im Spannungsfeld zwischen Phänomenologie, Ontologie und naturwissenschaftlicher Emotionsforschung, 118.

³⁴ Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, Stimmungen lesen, 18-19.

³⁵ Hermann Schmitz, System der Philosophie, Bd. 3/2: Der Gefühlsraum, Bonn 21981. und: Der Leib, der Raum und die Gefühle, Stuttgart 1998.

³⁶ Hermann Schmitz, Der Leib, der Raum und die Gefühle, 63f.

eines irgendwie konstituierten Inneren ..., sondern [als] Weisen des Außer-sich-Seins und also immer schon räumlich³⁷ sieht. Daraus erübrigt sich schließlich die Fragestellung, ob eine Stimmung eine subjektive oder objektive Tatsache bzw. eine Vermittlung zwischen beiden ist, denn als gestimmter Leib erlebt sich der Mensch immer schon in einer gestimmten Weite und ist somit eine Weise seiner leiblichen Betroffenheit, die in ihrer räumlichen Struktur das eigentliche Urphänomen darstellt.³⁸ Seine Orientierung am Leib als Zone der Betroffenheit prägt auch die ästhetische Erfahrung, „in der die unmittelbare Betroffenheit des gestimmten Leibes reflexiv erfaßt wird, nicht allerdings in dem Sinne, daß sie sich als Gegenstand begrifflich vermittelter Feststellungen darbietet, sondern vielmehr weil ihr eine bestimmte Gefühlshaltung – die ästhetische Andacht – vorgeschaltet wird“, es in der ästhetischen Erfahrung „zu einer Gleichzeitigkeit von Distanz und Ergriffenheit, d.h. in der ihr eigenen Struktur athematischer Reflexion von Stimmungs- und Gefühlsunmittelbarkeit“³⁹ kommt. Damit schließt sich in gewisser Weise wieder der Kreis zu Kants Konzept des besonderen Lustcharakters ästhetischer Erfahrung, die insofern reflexiv ist, „als er sie als Lust an der Mittelbarkeit der Stimmung auffasst“⁴⁰.

Die schon im Ansatz von Schmitz erfolgte Erweiterung des Stimmungsbegriffes auf Atmosphären wird schließlich von Gernot Böhme⁴¹ aufgegriffen und fortgeführt. Dies soll jedoch weiter unten eigens thematisiert werden.

Zuletzt sei innerhalb dieser philosophischen Kontexte auf die umfangreiche Studie von Thomas Bulka verwiesen, der unter dem Titel „Stimmung, Emotion, Atmosphäre“⁴² eine phänomenologische Untersuchung zur Struktur der menschlichen Affektivität vorgelegt hat. Er markiert darin Ansätze zu einer

³⁷ David Wellbery, Art. „Stimmung“, 730.

³⁸ Vgl. ebd. 731.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ David Wellbery, Art. „Stimmung“, 731.

⁴¹ Gernot Böhme, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Frankfurt a. M. 1995.

⁴² Thomas Bulka, *Stimmung, Emotion, Atmosphäre. Phänomenologische Untersuchungen zur Struktur der menschlichen Affektivität*, Münster 2015.

negativen Charakteristik der Stimmung in Abhebung von Emotionen, denen ein direkter Gegenstandsbezug, eine Bezogenheit auf Sachverhalte zugesprochen wird. Es kann konkrete auslösende Ereignisse für eine Stimmung geben, so dass ein Subjekt eine Situation als froh oder traurig empfindet und dies seine Gestimmtheit prägt. Diese Stimmung richtet sich jedoch nicht wie bei der Emotion allein auf das auslösende Moment, sondern erweist sich als eine umfassendere Prägung. In einer heiteren Stimmung scheinen alle Dinge und Wahrnehmungen selbst als erfreulich. Umgekehrt in einer gedrückten Stimmung als belanglos, düster, vielleicht sogar bedrängend.⁴³ Neben den später noch zu betrachtenden möglichen Abgrenzungskriterien zu Emotionen, nämlich die Fragen nach Intensität, Dauer und Dispositionscharakter der Stimmungen, nennt Bulka vor allem die Ambiguität als Wesensmerkmal der Stimmungen, denn Stimmungen sind weder

intentional auf ein Objekt gerichtet, noch gänzlich von den intentionalen Bezügen entkoppelt. Sie stehen weder als intentionales Geschehen im Vordergrund, noch sind sie wirklich von den intentionalen Bezügen des gestimmten Subjekts zu trennen. Eine Stimmung greift als affektiver Hintergrund zeitlich über die einzelnen Emotionen hinaus, die einzelne Stimmung aber hat selbst auch nur eine begrenzte Lebensdauer (nimmt ab und wird unbestimmter). Schließlich verfügt eine Stimmung über eine bestimmte zeitliche Dimension, das einzelne Stimmungserlebnis aber fällt aus dem Bereich der objektiven Zeitlichkeit heraus.⁴⁴ Stimmungen sind demnach nicht nur „ein in sich phänomenologisch und ontologisch zweideutiges Phänomen (...), sondern vor allem auch ein solches, an das sowohl Atmosphären als auch Emotionen auf je spezifische Weise anknüpfen“⁴⁵.

⁴³ Vgl. Thomas Bulka, Stimmung, Emotion, Atmosphäre, 54.

⁴⁴ Vgl. ebd. 69-70.

⁴⁵ Ebd. 263.

1.2.2. Psychologische Kontexte

„Jeder weiß, was eine Emotion ist, bis er gebeten wird, eine Definition zu geben.“ (Ernst Fehr/James Russell 1984). Das von Psychologen gern verwendete Zitat ließe sich ebenso auf den Begriff »Stimmung« übertragen, und somit ergeben sich, ähnlich den philosophischen Erörterungen, auch innerhalb der Psychologie sehr verschiedene Zugänge, die sich gegenseitig erschließen und Gemeinsamkeiten aufweisen, aber auch stark voneinander abgrenzen oder gar widersprechen.

Im Bereich der Psychologie wird die Stimmungsforschung als ein relativ autonomes Forschungsgebiet angesehen, das auch weitgehend eine Abgrenzung der Begriffe »Stimmung« und »Emotion« vornimmt, aber auch um die vielen Überschneidungen inhaltlicher Kriterien weiß. Folgende drei Merkmale werden in allen Definitionen von Stimmung angeführt: Stimmungen sind keine Persönlichkeitseigenschaften, sondern Zustände, da sie über die Zeit variieren; sie sind den meisten Menschen introspektiv zugänglich und werden schließlich von Gefühlen abgegrenzt, die einfache Bedürfnisse des Menschen signalisieren.⁴⁶ Als weitere Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Definitionen von Stimmungen werden noch genannt, dass sich die Ursachen von Stimmungen nicht im Fokus der Aufmerksamkeit des Individuums befinden, die Folgen von Stimmungen ein breites Spektrum von Emotionen, Kognitionen oder Verhalten betreffen und schließlich das Individuum über die allgemeine Qualität seines aktuellen Zustandes informieren.⁴⁷ Ausgangspunkt aller psychologischen Definitionen von »Stimmung« als „unbestimmte Grundverfassungen der Seele“⁴⁸ – so eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Beschreibung –, ist die körperlich-psychische Gesamtverfassung eines Menschen und der Ausdruck seiner gefühlhaften

⁴⁶ Heidrun Bräuer, Interaktionsprozesse in Lerngruppen. Empirische Analyse des Zusammenwirkens von Verhalten, sozialen Motiven und emotionalem Erleben, <http://opus.uni-lueneburg.de/opus/volltexte/2005/322/>, abgerufen am 08.11.2016, 36.

⁴⁷ Vgl. ebd. 37.

⁴⁸ Andrea Abele, Stimmung und Leistung, Göttingen 1996, 91.

Einstellung zu sich selbst und der Umwelt. Auslöser für Stimmungen sind meist wiederkehrende Emotionen, unbewusste Schemata, Jahreszeit und Wetter, aber auch wiederkehrende physische Faktoren, wie zum Beispiel Bewegung, Ernährung, Schlafmangel, Alkoholkonsum oder Ähnliches. Als Unterscheidungsmerkmal zu Gefühlen, Emotionen und Affekten wird der zeitliche Faktor benannt, wonach Stimmungen als länger ausgedehnt erlebt werden, diese aber auch gewissen, situationsbezogenen Schwankungen unterworfen sein können. Stimmungen bleiben außerdem für den Betroffenen meist im Hintergrund, äußern sich nur diffus und sind nicht objektbezogen, wie dies für Emotionen gilt. Wohl spielen Stimmungen eine wichtige Rolle bei der Motivation, es ergibt sich aber aus ihnen keine eindeutige Handlungskonsequenz oder Zielvorgabe. Im Bereich der psychischen Erkrankungen, wie Depression, Manie oder der bipolaren Erkrankung, spricht man von Stimmungsstörungen (die Stimmung des Menschen ist grundsätzlich verändert), Stimmungsschwankungen, Stimmungslabilität (Zyklothymie), niedergeschlagene Stimmung (Dysthymie, Depressivität), gehobene Stimmung (manische Stimmung, hypomane Stimmung, Euphorie) und gereizte Verstimmtheit (Dysphorie).⁴⁹

In sozialpsychologischer Hinsicht werden Stimmungen unter dem Aspekt behandelt, dass soziale Situationen immer in einer bestimmten Stimmung erlebt werden und die momentane Stimmung einen potentiellen Einfluss auf unsere Wahrnehmung, unser Urteilen und Verhalten hat. Stimmungen haben keinen handlungsunterbrechenden Charakter, sondern „bilden eher einen diffusen Hintergrund, der allerdings einen erheblichen Einfluß ausüben kann“⁵⁰. Es wird unterschieden „zwischen Stimmungseinflüssen auf die Wahrnehmung von Ereignissen, die die momentane Stimmungslage evoziert

⁴⁹ Vgl. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, unter: <http://lexikon.stangl.eu/13837/stimmung/>, abgerufen am 08.11.2016.

⁵⁰ Herbert Bless, Stimmung und Denken. Ein Modell zum Einfluß von Stimmungen auf Denkprozesse, Bern, Göttingen, Toronto, Seattle 1997, 4.

haben, und Einflüssen auf solche Ereignisse, die nicht ursächlich für die momentane Stimmungslage sind“⁵¹. Ein aus der eigenen Erfahrung heraus leicht zu bestätigender Umstand ist, dass sich Stimmungen auf kognitive Funktionen wie Gedächtnis und Urteil entsprechend auswirken. In guter Stimmung wird eher über positive Dinge und in schlechter Stimmung eher über negative Dinge nachgedacht. Informationen, die in einem bestimmten emotionalen Zustand aufgenommen wurden, werden dann leichter abgerufen, wenn zum Zeitpunkt des Abrufs der gleiche emotionale Zustand vorliegt (Zustandsabhängigkeit), und eine Information ist leichter verfügbar, wenn die Valenz der Information mit der Valenz des aktuellen emotionalen Zustandes übereinstimmt (Stimmungskongruenz). Eine gewisse Asymmetrie besteht, weil zwar gut gestimmte Personen verstärkt positive Inhalte erinnern, Personen in schlechter Stimmung aber nicht mehr negative Inhalte erinnern.⁵² Empfundene Stimmungen können auch als Informationsgrundlage für Urteile oder Entscheidungen herangezogen werden, so z.B. bei der Einschätzung der eigenen Lebenszufriedenheit oder der Beurteilung eines Kunstwerkes. Nach diesem sog. „mood as information“-Ansatz (Schwarz & Clore 1983) „ziehen Menschen ihre Stimmung nicht nur in Situationen heran, in denen sie ein rein affektives Urteil fällen müssen, sondern auch dann, wenn nur wenig faktisches Wissen für ein Urteil zur Verfügung steht, oder wenn sehr komplexe Urteile abgegeben werden müssen“⁵³. Zugänge zu stark emotionsrelevanten Bereichen wie Kunst und Ästhetik gelingen daher einem Menschen leichter über die empfundenen Stimmungen. Hierin ergibt sich auch bereits ein Anknüpfungspunkt für Gottesdienst und Predigt, die als ästhetische Phänomene in ihrer inhaltlichen wie emotionalen Dimension auf Stimmungskongruenz angelegt, jedoch nicht allein darauf ausgerichtet sind.

⁵¹ Herbert Bless, *Stimmung und Denken*, 5.

⁵² Vgl. ebd. 6-7.

⁵³ Fritz Strack, Atilla Höfling, *Von Atmosphären, Stimmungen & Gefühlen*, in: Rainer Goetz, Stefan Graupner (Hg.), *Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff*, München 2007, 106.

Sonst wäre die Gefahr der Manipulation⁵⁴ gegeben, die sehr wohl im Kontext der Begriffe gegeben ist. In ihrer Anwendung auf Liturgie und Verkündigung gilt es dies stets kritisch zu reflektieren.

Dazu tragen auch die Erkenntnisse über die Generierung von Stimmungen bei. Andrea Abele hat sich diesen gewidmet und dabei folgende Aspekte benannt. Zum einen zählen dazu „Ereignisse hedonistischer Relevanz im weitesten Sinn, z.B. interpersonelle Begebenheiten, Erfolgs-, Misserfolgserfahrungen und ästhetische Stimulationen“, ebenso „imaginative Tätigkeiten, z.B. Nachdenken über positive oder negative Lebensereignisse bzw. Nachdenken über die eigene Person“⁵⁵. Ein dritter Bereich sind „physiologische Veränderungen, z.B. infolge von hormonellen Schwankungen, nach körperlicher Aktivität, nach Rauschmittelgenuss oder auch im Zusammenhang mit tageszeitlichen Schwankungen“ und schließlich „'Gefühlskontrolle' als intentionale Unterdrückung intensiver Gefühle (bzw. Emotionen), die in Form von diffusen Stimmungen in abgeschwächter Form weiter bestehen bzw. in diese übergehen“⁵⁶. »Stimmungsinduktion« wird jener Vorgang genannt, mit dem bei Untersuchungspersonen zu analysierende Stimmungen künstlich hervorgerufen werden, z.B. durch die Induktionsmethode einer positiven bzw. negativen Leistungsrückmeldung nach einer Aufgabenbearbeitung, durch Stimulationsmethoden mit Hilfe bestimmter Musikstücke oder Filmausschnitte, durch Methoden mit Vorstellung bestimmter Sachverhalte oder Erinnerung an diese durch die Probanden und schließlich durch die Methode, in der die Versuchspersonen in bestimmte physiologische Erregungszustände versetzt werden mittels Medikamenten bzw. Placebos. Eine

⁵⁴ Der überwiegend negativ besetzte Begriff trägt zwei Grundvorstellungen in sich: 1. Gezielte Eingriffe in Strukturen und Abläufe (z.B. Gen-Manipulation). 2. Beeinflussung und Steuerung des Bewusstseins und Verhaltens anderer ohne deren Wissen und Willen zugunsten der Einflussnehmenden (aktuell z.B. durch Fake-News, politische Propaganda, best. Werbeformate, Missbrauch religiöser Bedürfnisse) vgl. Hans J. Münk, Art. Manipulation, in: Walter Kasper, Konrad Baumgartner u.a. (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 2006, Bd. 6, 1270-1271.

⁵⁵ Heidrun Bräuer, Interaktionsprozesse in Lerngruppen, 40.

⁵⁶ Ebd.

positive bzw. negative Stimmung kann durch die Befriedigung bzw. Nicht-Befriedigung bestimmter Motive hervorgerufen werden.⁵⁷

1.2.3. Abgrenzung zu Emotionen

Hilfreich für die weitere Beschreibung des Stimmungsbegriffes zeigt sich im psychologischen Diskurs das Moment der Abgrenzung zum Begriff der Emotionen. „Die Psychologie kennt fast nur noch Emotionen, kaum noch Gefühle, Affekte oder gar Leidenschaften.“⁵⁸ Dabei wird meist als erstes Kriterium die Objektbezogenheit der Emotionen angeführt. Einer Person ist mehr oder weniger bewusst, durch wen (Person) oder was (Ereignis bzw. Objekt) eine Emotion ausgelöst wurde. Im sprachlichen Ausdruck wird es deutlich: »Ich habe Angst vor ...«, »Ich bin wütend auf ...« oder »Ich freue mich über ...«. Bei einer Stimmung wird dieser direkte Zusammenhang nicht gesehen. Das zweite Kriterium der deutlich geringeren Intensität von Stimmungen gegenüber Emotionen wird damit verknüpft, dass Stimmungen daher auch keinen handlungsunterbrechenden Charakter wie Emotionen aufweisen. Dennoch werden intensive Stimmungen Einfluss auf das Handeln von Individuen zur Folge haben. Auch hier kann der sprachliche Gebrauch einer z.B. »gedrückten« Stimmung und der damit eingeschränkten Motivation oder Aktivität als Beleg gesehen werden. In diesem Zusammenhang ist der Grad der Intensität als Unterscheidungskriterium von Stimmung zu Emotion nicht festgelegt bzw. geklärt, und ebenso weisen nicht alle Emotionen einen handlungsunterbrechenden Charakter auf, so wie dies bei Schuld, Scham oder Trauer zu beobachten ist.⁵⁹

⁵⁷ Vgl. Heidrun Bräuer, Interaktionsprozesse in Lerngruppen, 41-42.

⁵⁸ Vgl. Ute Frevert, Gefühle definieren: Begriffe und Debatten aus drei Jahrhunderten, in: Ute Frevert, u.a. (Hg.), Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne, Frankfurt/New York 2011, 24.

⁵⁹ Vgl. Heidrun Bräuer, Interaktionsprozesse in Lerngruppen, 37-38. Vgl. dazu auch Fritz Strack, Atilla Höfling, Von Atmosphären, Stimmungen & Gefühlen, 104.

Das Kriterium der zeitlichen Erstreckung bzw. Dauer von Stimmungen gegenüber Emotionen (deutlich länger als Emotionen) ist umstritten und variiert in den zeitlichen Bemessungen von 15 Minuten bis zur Zeitspanne von mehreren Tagen. Es wird auch die Annahme vertreten, dass Stimmungen als „permanentes emotionales Erlebensphänomen“⁶⁰ zu verstehen wären. Mit diesen zeitlichen Bemessungskriterien ist weiter als Unterscheidungsmerkmal ein fester Anfangs- und Endpunkt verbunden, der Emotionen im Gegensatz zu Stimmungen zugesprochen wird. Wenn es jedoch eine zeitliche Fassung von Stimmungen gibt bzw. diese als deutlich länger als Emotionen qualifiziert werden, muss es wohl in ähnlicher Weise diese Markierung von Anfang und Ende geben. Mit der in der Forschung bezeichneten „Figur-Grund-Theorie“⁶¹, einer Übertragung aus der Gestaltpsychologie, wird die Auffassung, Stimmungen seien ohne Anfangs- und Endpunkt, derart beschrieben, dass Emotionen die Figur bilden, „die eindrucksvoll und bedeutsam im Vordergrund steht und klare Konturen und Eigenschaften aufweist“⁶², Stimmungen aber den »Hinter-Grund« bilden, von der sich die Figur abhebt. Dieser »Grund« ist form- und gegenstandslos, er erstreckt sich hinter der Figur. Stimmungen bilden eine Art „Dauertönung des Erlebnisfeldes“⁶³. Aufgrund der Umkehrmöglichkeit dieser Theorie können jedoch auch Stimmungen zur Figur werden, wenn ihnen Aufmerksamkeit zuteil wird.⁶⁴ Die Schwierigkeit einer wirklichen Abgrenzung des Stimmungsbegriffes zu Emotionen liegt allerdings auch in der Begriffsvielfalt, die im psychologischen Diskurs besteht und sehr unterschiedliche Ausgangspunkte für Definitionen setzt. Spielt z.B. der Begriff »Affekt« in der gegenwärtigen

⁶⁰ Heidrun Bräuer, Interaktionsprozesse in Lerngruppen, 38.

⁶¹ Ebd. vgl. auch Andrea Abele, Stimmung und Leistung, Göttingen 1995/W. N. Morris, Mood. The Frame of Mind. New York 1989.

⁶² Heidrun Bräuer, Interaktionsprozesse in Lerngruppen, 39.

⁶³ Jürgen H. Otto, Harald A. Euler, Heinz Mandl, Begriffsbestimmungen, Weinheim 2000, unter: <http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/euler/BegriffsbestimmungenEmotion.pdf>, 2, abgerufen am 10.11.2016.

⁶⁴ Vgl. ebd.

Emotionspsychologie kaum eine Rolle, so wird vor allem in der nord-amerikanischen Psychologie der englischsprachige Begriff »affect« als Synonym oder Oberbegriff sowohl für Emotion als auch für Stimmung verwendet. Im Deutschen wird der Begriff »Gefühl« als eine enge Definition von Emotion geführt und der Gefühlszustand oft auch mit Stimmung gleichgesetzt.⁶⁵

Abschließend scheint mir die Definition von Daniel N. McIntosh treffend, wenn er sagt: „Die Bestimmung der notwendigen und hinreichenden Bestandteile von Emotionen ist umstritten. Einige richten die Aufmerksamkeit auf die psychischen Veränderungen, die in Emotionszuständen geschehen, andere auf das subjektive Erleben einer Person, wieder andere auf non-verbale Verhaltensweisen. Diese Elemente stehen nicht immer in engem Zusammenhang. ... Die verschiedenen Emotions-Theorien divergieren hinsichtlich der Frage, ob es eine besondere Gruppe von Emotionen gibt (z.B. Glück, Ärger, Furcht [Angst/Furcht], Ekel, Traurigkeit) oder ob es viele mögliche Emotionen gibt, von denen jede mit unterschiedlichen Bewertungen, Verhaltensweisen und Gefühlen assoziiert wird. Mehrheitlich wird die Auffassung vertreten, daß komplexere Emotionen (z.B. Schuldgefühl, Scham oder Eifersucht) eine größere kognitive Differenzierung und einen komplexen gesellschaftlichen Kontext erfordern.“⁶⁶

⁶⁵ Vgl. Jürgen H. Otto, Harald A. Euler, Heinz Mandl, Begriffsbestimmungen, 3.

⁶⁶ Daniel N. McIntosh, Art. „Emotionen“, in: Religion in Geschichte und Gegenwart 4 Online, unter: http://dx.doi.org/10.1163/2405-8262_rgg4_COM_04310, abgerufen am 25.07.2016.

1.2.4. Mood-Management

Im vielschichtigen Feld des Stimmungsbegriffes soll aus dem Bereich der Medientheorien die „Mood-Management-Theorie“ nach Zillmann⁶⁷ nicht unerwähnt bleiben. Diese besagt, dass Medien (Dolf Zillmann bezieht sich hauptsächlich auf das Fernsehen) nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch die Stimmungen der Mediennutzer beeinflussen und ihre Gefühle modifizieren können. Auf Mechanismen der operanten Konditionierung beruhend, suchen Personen bestimmte Programme oder Sendeformate wiederholt auf, wenn damit positive Erfahrungen verbunden waren. Eine schlechte Stimmung kann durch das Nutzen eines medialen Angebotes verbessert und eine bereits gegebene gute Stimmung verstärkt und gefestigt werden. Dies kann vom Nutzer her sowohl bewusst und gezielt erfolgen, aber auch eine zufällige Erfahrung je nach dem persönlichen Medienverhalten sein und dann in Zukunft zur Stimmungsregulation eingesetzt werden. Es werden bestimmte physiologische Erregungszustände, die als angenehm empfunden werden, angestrebt. Ein optimales Niveau ist individuell verschieden, liegt aber in einem mittleren Bereich zwischen einer zu hohen und einer zu niedrigen Erregung und strebt insgesamt einen inneren Spannungsausgleich an. Bei einer neutralen Stimmungslage eines Rezipienten werden daher Reize mit mittlerem Erregungspotenzial die größte Befriedigung schaffen. Was darunter liegt und vielleicht nicht neu und überraschend genug ist, wird langweilen, und die gegenteilige Situation wird über-

⁶⁷ Dolf Zillmann, Mood Management: Using Entertainment to Full Advantage, in: L. Donohew, H. E. Sypher & E. T. Higgins (Eds.), *Communication, social cognition, and affect*, 1988, 147–171. Dieser Ansatz geht aus der Sozialpsychologie hervor, die Auswirkungen von Stimmungen auf Verarbeitungsprozesse erforscht hat. Im sogenannten Mood-Repair-Ansatz wird beispielsweise nachgewiesen, dass Personen in einer negativen Stimmung eher positive Gedächtnisinhalte abrufen, um so ihre Stimmung in eine positive Richtung zu regulieren. Als motivationaler Ansatz, dem ein hedonistisches Menschenbild zugrunde liegt, benennt er die Wiederherstellung bzw. den Erhalt einer positiven Stimmung als oberstes Ziel. Darüber hinaus geht der Mood-Regulation-Ansatz, der besagt, dass Individuen bestrebt sind, einen neutralen Stimmungszustand zu erreichen. Dieser soll dabei helfen, nicht vorhersehbare Situationen besser zu bewältigen. Vgl. dazu Eva Pisinger, „In the Mood“, Eine Untersuchung zum Mood Management in der Fernsehnutzung, München 2003, unter: http://epub.ub.uni-muenchen.de/377/1/MA_Pisinger_Eva.pdf, abgerufen am 14.03.2017, abgerufen am 14.03.2017.

fordern. Im Kontext eines Medienangebotes spielen für dieses optimale Erregungspotenzial (in der Glücksforschung auch als »flow« bezeichnet) die Identifizierungsmöglichkeit mit den Darstellern und der inhaltliche Bezug zum eigenen Leben eine Rolle. Wird sonst in der Medienforschung Stimmung als eine Wirkung der Medien in den Vordergrund gestellt, beleuchtet dieser Ansatz eben auch die Stimmung(en) der Mediennutzer und ihre Auswirkungen auf eine Programmauswahl. Die Grenzen der Mood-Management-Theorie liegen in der Individualität der Menschen als Mediennutzer und ihrem unterschiedlichen Umgang damit. Personen, die ihren Stimmungszustand bewusst wahrnehmen und eigenverantwortlich bearbeiten können, werden dies auch ohne Mediennutzung bzw. mit anderen Methoden verwirklichen. In bestimmten emotionalen Extremsituationen mit einer negativen Stimmungslage wird eine Mediennutzung wie eben Fernsehen nicht ausreichen, um eine Veränderung zu bewirken. Schließlich ist die Sichtweise des Menschen als hedonistisches Wesen nur als ein Aspekt innerhalb dieser Theorie relevant.⁶⁸

Die in der Sozialpsychologie und im Ansatz der Mood-Management-Theorie auf das Mediennutzungsverhalten konkretisierten Annahmen, dass positive Stimmungen erhalten und negative Stimmungen positiv beeinflusst werden können, decken sich mit den Erwartungen und Bedürfnissen von Gottesdienstbesuchern*innen. Dies kann man vor allem bei Kasualienfeiern zugrunde legen, ebenso bei den auch (noch) gesellschaftlich stimmungsgeprägten Festen des Kirchenjahres. Es sollte für den Sonntag als freien Tag der Ruhe und Erholung nicht vernachlässigt werden. Predigt hat dabei die Balance zwischen Information als inhaltlicher Verkündigung und der Wirkung auf die Hörer als emotionale Vermittlung des Evangeliums in der Intention als »Frohbotschaft« zu gestalten. Die Möglichkeiten und Grenzen werden im 3. Kapitel dieser Arbeit eigens thematisiert.

⁶⁸ Vgl. Eva Pisinger, "In the Mood", Eine Untersuchung zum Mood Management in der Fernsehnutzung, München 2003, 16-25.

1.3. Atmosphäre

Nach diesen Zugängen zum durchaus facettenreichen und deutungsoffenen Stimmungsbegriff, soll nun gesondert der Begriff »Atmosphäre« behandelt werden. Der auf emotionale Erlebnissituationen metaphorisch übertragene Begriff »Atmosphäre« ist zunächst und ursprünglich eine meteorologisch-physikalische Definition und beschreibt die einen Stern oder Planeten umgebende Gashölle. So umgibt die Erdatmosphäre allseitig die Erde und ist in ihrem untersten Teil, also dem der Erdoberfläche nächsten, die Sphäre, in der alle Lebewesen leben und atmen, diese also zum Leben brauchen. Von dieser messbaren Größe kann man zwei Eigenschaften als relevant bei der metaphorischen Verwendung von Atmosphäre anführen, so Wolfhart Henckmann: „Erstens das allseitig, unbegrenzt offene Umfangende, Mediale oder auch das Fluidale, in dem wir uns befinden ... und zweitens ein bestimmter Druck, den sie auf uns (menschliche) Lebewesen in wechselnder Intensität ausübt, also eine zusätzliche körperlich-sinnlich wahrnehmbare Erlebnisqualität.“⁶⁹ Wolfhart Henckmann selbst schränkt dabei jedoch ein, dass wir der Auffassung sein müssten, die unterschiedlichen Zustände und Gegenstände des Erlebens wirklich dadurch charakterisieren zu können und dass die metaphorisch als Atmosphäre bezeichneten Phänomene nicht messbar sind.⁷⁰

Im heutigen Sprachgebrauch wird »Atmosphäre« oft synonym bzw. kombiniert mit »Stimmung« verwendet. Von der Begriffsgeschichte her kann man durch die Untersuchungen von Hermann Schmitz und in Fortführung durch Gernot Böhme diese Verknüpfung beobachten, ebenso aber auch die Differenzierungen zum Stimmungsbegriff und die Konturierung dessen, was Atmosphäre meint. So werden Stimmungen in der phänomenologischen Tradition als Phänomene aufgefasst, die über einen atmosphärischen

⁶⁹ Wolfhart Henckmann, *Atmosphäre, Stimmung und Gefühl*, 48.

⁷⁰ Vgl. ebd. 48-49.

Charakter verfügen.⁷¹ Schmitz erfasst Atmosphären als „ergreifende Gefühlsmächte“⁷², und Böhme verortet sie gleichsam in der „Beziehung von Umgebungsqualitäten und menschlichem Befinden Dieses Und, dieses zwischen beidem, dasjenige, wodurch Umgebungsqualitäten und Befinden aufeinander bezogen sind, das sind Atmosphären.“⁷³ In den folgenden Abschnitten sollen zunächst die Arbeiten von Gernot Böhme dazu dienen, den Atmosphärenbegriff zu erschließen. Darin ergeben sich erste Bezüge für eine praktisch-theologische Perspektive.

1.3.1. Der Atmosphärenbegriff

Böhmes phänomenologischer Zugang setzt mit einer doppelten Wahrnehmung an. Zunächst geht es um ein Wahrnehmen bzw. Spüren der Art von Umgebung, in der ich mich befinde. Dabei strahlt die Umgebung eine gewisse Stimmungsqualität aus. Ich selbst habe in meiner Befindlichkeit teil an dieser Stimmung. Diese lässt mich erfahren, dass ich überhaupt und jetzt konkret hier bin. Atmosphären sind dabei die Weise, in der sich Dinge und Umgebungen zeigen.⁷⁴ Dabei sieht er als grundlegendes Wahrnehmungsergebnis „das Spüren von Anwesenheit“, das sowohl „das Spüren von mir als Wahrnehmungssubjekt wie auch das Spüren der Anwesenheit von etwas“ umfasst.⁷⁵ Als ersten Gegenstand in der Wahrnehmung setzt Böhme „Atmosphäre oder das Atmosphärische“, wobei letzteres als schon deutlicher vom Ich abgesetzt und mehr auf die Seite der Dinge (mit Schmitz als „Halbdinge“ bezeichnet) gehörend gesehen wird, Atmosphären jedoch immer einen

⁷¹ Vgl. Hermann Schmitz, *Der Gefühlsraum*, Bonn 2005, § 154 mit einer detaillierten Analyse des atmosphärischen Charakters der Stimmungen, einem allerdings von der Alltagssprache deutlich abweichenden Stimmungsbegriff.

⁷² Hermann Schmitz, *System der Philosophie*, Bd. III., 2, *Der Gefühlsraum*, Bonn 1969, §149.

⁷³ Gernot Böhme, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Frankfurt/Main, 1995, 22f.

⁷⁴ Vgl. ebd. 96.

⁷⁵ Gernot Böhme, *Asthetik*, München 2001, 45. Vgl. dazu auch Gernot Böhme, *Atmosphären wahrnehmen, Atmosphären gestalten, mit Atmosphären leben: Ein neues Konzept ästhetischer Bildung*, in: Rainer Goetz, Stefan Graupner (Hg.), *Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff*, 38.

subjektiven Anteil haben, denn sie „werden gespürt, indem man affektiv von ihnen betroffen ist“⁷⁶. Die eigene Stimmung wird als subjektiver Pol der Atmosphäre erfahren, die Atmosphäre selbst als ein Etwas, das vom Subjekt zu unterscheiden ist und sich in Ingressions- und Diskrepanzerfahrungen entdecken lässt.⁷⁷ Die Ingressionserfahrung meint das Wahrnehmen von Etwas, indem man in es hineingerät, so zum Beispiel durch das Eintreten in einen Raum oder eine Situation, in dem bzw. der eine bestimmte Atmosphäre vorherrscht. Von dieser Erfahrung ausgehend, qualifiziert Böhme Atmosphären als Räume, nicht in einem metrischen Sinne, aber so, dass ich in sie hineingehe, in ihnen bin und umfasst werde. Diese Erfahrung qua Befindlichkeit ist selbst wiederum eine Ortserfahrung, weil ich hier bin und mich so oder so gestimmt fühle und beginne, in eine andere Stimmung zu geraten. Daraus folgert Böhme Atmosphären als „unbestimmt räumlich ausgebreitete Stimmungen, quasi objektiv“.⁷⁸

Die Diskrepanzerfahrung nun meint die Erfahrung einer „Anmutung“ von einer Atmosphäre, die von der eigenen Stimmung abweicht oder ihr sogar entgegensteht (Befindlichkeit wegen eines Trauerfalles im Kontrast zur heiteren Atmosphäre eines Frühlingstages).

Solche Diskrepanzerfahrungen sieht Böhme daher als Bestätigung für die Definition von Atmosphären als „quasi objektive Gefühle“, die sich von den eigenen Gefühlen unterscheiden.⁷⁹

⁷⁶ Gernot Böhme, *Asthetik*, München 2011, 46.

⁷⁷ Ebd. 46.

⁷⁸ Ebd. 47.

⁷⁹ Vgl. ebd., 47-48. Thomas Bulka fasst diese Unterscheidung unter dem Begriff „raumgebundene Atmosphären“ so zusammen: Raumgebundene Atmosphären sind als Qualitäten aufzufassen, „die eine zwar verhältnismäßig eng begrenzte, aber doch nicht unmittelbar auf einzelne Gegebenheiten reduzierbare Ganzheit bestimmen und durch einen affektiven Zug auszeichnen. Dieser verleiht der entsprechenden Ganzheit über ihre reine Gegenständlichkeit hinaus ein Gepräge, das sie individuiert und als in sich geschlossen ausweist. Es handelt sich dabei um einen affektiven Zug, der auf zweierlei Weise vom fühlenden Individuum nachempfunden werden kann: entweder als ein Ingressionsgeschehen mit sekundärer Kontrasterfahrung, das durch das Verweilen in der betreffenden Räumlichkeit zur Entfaltung kommt, oder als eine primäre Kontrast- bzw. Diskrepanzerfahrung, die durch den Blick von außen angestoßen wird.“ 283.

Da Atmosphären als Relation zwischen Umgebungsqualitäten und menschlichem Befinden beschrieben werden, spielt auch der Begriff der „Befindlichkeit“ für das Verständnis von Atmosphären eine wichtige Rolle. In der Wahrnehmung als Spüren von Anwesenheit hängen Ich und Ding, Subjekt und Objekt in einem Zustand der Ko-Präsenz zusammen. „Spüren von Anwesenheit heißt spüren, daß etwas anwesend ist und ich mich in seiner Gegenwart in bestimmter Weise befinde.“⁸⁰ Über das Betroffensein von einer Wahrnehmung wird diese zur Subjektiven. Böhme beschreibt dies mit dem „Pathischen an der Wahrnehmung“; dem Wahrnehmenden geschieht etwas in der Wahrnehmung, er erleidet etwas, ist davon betroffen, und gerade in dieser Betroffenheit ist das Subjekt unvertretbar. Der Begriff »Befindlichkeit« vermittelt die Beziehung zwischen Betroffenheit und Spüren der eigenen Anwesenheit, da in der sprachlichen Bedeutung von »sich befinden« sowohl ein sich in bestimmter Weise Fühlen (bedrückt, heiter, etc.) als auch ein Dasein, Anwesendsein zum Ausdruck gebracht werden kann. Doch diese sprachliche Brücke allein reicht nicht aus und bedarf eines phänomenologischen Nachweises, der von Böhme einerseits mit der Erfahrung von Schmerz und Schrecken als Verengung des Leibes auf ein absolutes Hier und Jetzt und andererseits mit dem so genannten ozeanischen Gefühl, in leiblicher, unbegrenzter Weite die ganze Welt zu umfassen, erbracht wird. Befindlichkeit ist eine charakteristische Weise, das eigene Dasein zu spüren. Als Zustände beinhalten Befindlichkeiten Momente der Modifikation des leiblichen Spürens selbst, des leiblichen Raumes (Trauer mit einem Druckcharakter und niederziehenden Tendenzen, Scham mit Fluchtendenzen und Heiterkeit mit Weitungen) und der Wahrnehmung im Ganzen. Befindlichkeiten begreift Böhme daran anschließend als „Disponiertheiten“, weil sich der Mensch in der Wahrnehmung zur Welt bzw. zu den Dingen in der Welt in eine Position

⁸⁰ Gernot Böhme, *Asthetik*, 74.

bringt oder sich gebracht sieht. Die in der Wahrnehmung mitgegebene Befindlichkeit des Wahrnehmenden kommt im Sich-Spüren „zur Abhebung“ und beinhaltet eine „implizite Reflexivität“ und die Tendenz zur Selbst-Explikation, das heißt ich bin nicht nur, sondern ich spüre mich. Zu dieser Abhebung kann es auf zwei Wegen kommen: durch Bedrängnis oder allgemeiner durch das Negative (das Ich wird sich von seinem Befinden unterscheiden, um es loszuwerden oder zu beherrschen) oder durch Emphase (einem Mitschwingen in den positiven Befindlichkeiten und damit einem aktiven Moment aus dem bloß Pathischen der Befindlichkeit heraus). Daraus aber wird sich Befindlichkeit nicht nur als Spüren der leiblichen Anwesenheit verstehen lassen, sondern auch als „Spüren der sozialen Existenz“, denn das Ich als Wahrnehmungssubjekt bringt Stimmungen aus gesellschaftlichen Weltbezügen mit und wird durch diese stabilisiert („Mechanismus der Anerkennung und sozialen Erwartung“), so dass Wahrnehmung nicht nur sinnliche, sondern auch soziale Wahrnehmung ist. Mit Heideggers Analyse der Befindlichkeiten als einer Weise des In-der-Welt-seins kann man Welt sowohl als „sinnlich-leiblichen Zusammenhang“ als auch als „Kontext der sozialen Bezüge“ verstehen.⁸¹

Leibliche Anwesenheit ist zunächst nun eine wichtige Voraussetzung für das Erspüren einer Atmosphäre im eigenen Befinden, mit der Tendenz, in eine bestimmte Stimmung zu geraten, von der Atmosphäre gestimmt zu werden. Mit ihrem je eigenen Charakter, dem „Was-sein“, sind sie Anmutungen und werden von Böhme in fünf Gruppen eingeteilt: Gesellschaftliche Charaktere sind dadurch bestimmt, dass sie konventionelle Momente enthalten (z. B. die Atmosphäre eines Kasernenhofes, der 20-er Jahre, der Kleinbürgerlichkeit oder der Eleganz, des Reichtums). Davon unterscheiden sich die Synästhesien als metaphorische Übertragung eines Ausdrucks aus einem Sinnesbereich in einen anderen Bereich (warme, helle, kalte, feurige, raue,

⁸¹ Vgl. Gernot Böhme, *Asthetik*, 73-86.

dichte Atmosphäre). Eine weitere Gruppe bilden die von Böhme als „Stimmungen im engeren Sinne“ bezeichneten Charaktere (heitere, ernste, sanft-melancholische, heroische Atmosphären). Atmosphären kommunikativen Charakters sind solche, die bei einem Gespräch oder bei einer Zusammenkunft von Menschen herrschen (gespannte, ruhige, feindliche Atmosphäre) und schließlich gibt es die Bewegungssuggestionen, wenn man sich durch eine Atmosphäre gehoben oder niedergedrückt fühlt.⁸²

Die verschiedenen Charaktere von Atmosphären werden erzeugt, und Böhme führt dazu den Begriff der „Physiognomie“⁸³ ein, den er als „Charakter in der Erscheinung“ beschreibt und von der Schauspielkunst ableitet, da der Schauspieler nicht seinen eigenen Charakter auf die Bühne bringt, sondern einen, den er durch seine physiognomischen Züge (Geste, Sprechweise und dergleichen) spürbar werden lässt. Die Physiognomie eines Menschen, einer Landschaft oder eines Dinges wird daher nicht als Ausdruck, sondern als „Eindruckspotential“ verstanden, das, „was auf jemanden, der dafür empfänglich ist, einen bestimmten Eindruck machen kann“⁸⁴. Damit ist ein weiterer Typ von Atmosphären im Blick: die Atmosphäre, die ein Mensch ausstrahlt, vielleicht auch ein Ding, beispielsweise ein Kunstwerk. Im Personbegriff, ursprünglich aus dem Lateinischen *persona* – Maske (von der zu spielenden Rolle im Theater), „entspricht die Person, die jemand zur Geltung bringt, durchaus der Physiognomie, die er hat. Beides ist die Art und Weise, wie sich jemand in leiblicher Anwesenheit durch seine Erscheinung zur Geltung bringt.“⁸⁵ Dies führt für Böhme zum Hauptstück der Physiognomie, dem Blick als der Erfahrung des Angeblicktwerdens und des Angesprochenseins. „Die Disposition, in die man durch die Erfahrung eines

⁸² Vgl. Gernot Böhme, *Asthetik*, 87-90.

⁸³ Ebd. 101 ff.

⁸⁴ Ebd. 110.

⁸⁵ Ebd. 114.

Blickes gerät, ist weniger eine leibliche Disposition als eine moralische oder, besser gesagt, eine, die einen im eigenen Ethos trifft ...⁸⁶

Für das Erzeugen von Atmosphären bleibt Böhme weiterhin im Paradigmenfeld des Theaters, wenn er mit den Begriffen „Szene“ und „Inszenieren“ arbeitet. Etwas oder jemanden in Szene setzen (inszenieren), heißt also, einen Erscheinungsraum für jemanden oder etwas zu schaffen. Szenen schaffen Stimmungen. Durch bewusste, durchaus dingliche Konstellationen, so wie es ein Bühnenbildner praktiziert, also durch bestimmte Arrangements von Gegenständen, Raumordnungen, Licht und Ton entsteht auf der Bühne ein Raum einer bestimmten Grundstimmung.⁸⁷

1.3.2. Aspekte im Sprechen von Atmosphäre

Sprachliche Benennung von Atmosphäre geschieht auf verschiedene Weise, ausgehend von der alleinigen Verwendung des Atmosphärebegriffes über Verbindungen mit Substantiven und Adjektiven. So wird zum Beispiel davon gesprochen, dass ein Restaurant oder eine Veranstaltung Atmosphäre habe. Eine nähere Qualifizierung erfolgt dann meist im semantischen Feld von ‚gut‘ oder ‚schlecht‘. Es wird somit darauf verwiesen, „dass das Wahrnehmungsfeld von etwas irgendwie gestimmt ist“.⁸⁸ Im ‚Hier und Jetzt‘ wird das Vorhandensein einer Atmosphäre erkannt, die sich durch bestimmte Umgebungsqualitäten oder durch eine besondere Wahrnehmungsoffenheit des Subjektes spezifiziert.

⁸⁶ Gernot Böhme, *Asthetik*, 116.

⁸⁷ Vgl. ebd. 124-125 und Gernot Böhme, *Atmosphären wahrnehmen, Atmosphären gestalten, mit Atmosphären leben*, in: Rainer Goetz, Stefan Graupner (Hg.), *Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff*, 39. Thomas Bulka spricht hier von „dinginduzierten Atmosphären“, die am deutlichsten in der Kunst zu fassen sind, so vor allem in der bildenden Kunst, wenn eine Abgrenzung von Dingen gegenüber anderen stattfindet, z.B. durch eine besondere Präsentation in einem Museum, die dessen spezifische Atmosphäre zum Vorschein kommen lässt. Vgl. Thomas Bulka, *Stimmung, Emotion, Atmosphäre*, 275-279.

⁸⁸ Andreas Rauh, *Versuche zur ästhetischen Atmosphäre*, in: Rainer Goetz, Stefan Graupner (Hg.), *Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff*, 128.